

Not und Freiheit im Apostolischen Zeugnis der Orden heute

Hans Leo Drewes, Paderborn*

Um zunächst das Verhältnis von Not und Freiheit in ein Bild zu bringen, erlaube ich mir, zu verweisen auf ein Düsenflugzeug. Die Antriebsdüsen eines Großflugzeuges kommen auf diese Weise zu ihrer Leistung, daß ein Gemisch von teuerstem Treibstoff und billigster Luft durch Kompression, durch Zusammendrücken und mittels eines zündenden Funkens zu einer Energieentladung gebracht wird, die durch eine enge Öffnung ausströmen muß. Nach diesem Prozeß bleiben Rauchfahne, Abgase und Abfallstoff. Das Flugzeug wird durch diesen Verbrennungsvorgang in Bewegung gesetzt, nicht in Richtung seiner Abgase, sondern in entgegengesetzter Richtung. So selbstverständlich, so nachdenkenswert: Der Vorstoß des Flugzeuges ergibt sich aus dem Rückstoßeffekt der Düsen.

Geistliche Menschen und deren Vergemeinschaftungen sind wie Düsenflugzeuge: aufgetankt mit dem kostbaren Treibstoff der Gaben des Heiligen Geistes. Mit dem reinen Treibstoff „Geist“ bewegt sich nichts auf dieser Erde, wenn dieser nicht gemischt wird mit mehr oder minder reiner irdischer Luft. Wenn die Kompression in der Düse vergleichbar ist der Not geistlicher Menschen, dann „explodiert“ diese Not und hinterläßt eine üble „Fahne“. Aber der vermeintliche „Rückstoß“ (Rückschlag) erweist sich als Vorantrieb in nicht sichtbare, neue Horizonte. die Freiheit ist vorn, die Chancen sind uns voraus. Zurück bleibt die Spur der Not, und auf diese richtet sich üblicherweise das Gerede der Menschen.

Der Vergleich mit dem Düsenflugzeug kommt mir nicht von ungefähr. Im Synodendokument von den Orden steht der denkwürdige Satz, daß die Orden die „quasi sakramentale Verdichtung der Kirche“ sind. Verdichtungen aber sind Konstruktionsmerkmale der ganzen Schöpfung, vom Strohalm bis zu den Lichtquellen. Verdichtungen des Stoffes, aus dem das Ganze gebaut ist, geben Halt, Farbe und Form.

Im Heilswachstum der Kirche sind solche Knotenpunkte vor allem die Sakramente. In ähnlicher Weise – quasi sakramental – werden die Ordensgemeinschaften bezeichnet. Sie sind gleichsam die Grundfarben und formbestimmenden Elemente der Kirche, sind Knotenpunkte und Aufrichtungsquellen, Halt und Festigung für den ganzen Leib Christi.

* Bei diesem Beitrag handelt es sich um die vom Verfasser gekürzte Fassung der Tonband-Nachschrift seines Referates anlässlich der VOD-Tagung am 25. Mai 1983.

Verdichtung heißt aber auch: Fülle des Geistes, gemischt mit menschlicher Schwachheit. Gepreßt in Not, geschmäht wegen der „Rückstände“ und doch die Motoren in die Zukunft nach vorn, wenn der zündende Funke des Geistes hineinsprüht.

Könnte man eine erste Verhältnisbestimmung von Not und Freiheit wagen: Wo in den Gemeinschaften Not erfahren wird, ist zu fragen, ob diese nicht doch durch den Treibstoff des Heiligen Geistes und mit der Bitte um den zündenden Funken zur Voraussetzung werden kann zu neuer Freiheit in noch unabsehbarer Zukunft, so wie ein Flugzeug Bodenfreiheit gewinnt zu einem fernen Ziel.

Eine weitere Verhältnisbestimmung von Not und Freiheit läßt sich aus der Grundbefindlichkeit der Kirche ableiten: „Schon jetzt – noch nicht.“

„Schon jetzt“ bedeutet die Freiheit, vom himmlischen Leben zu kosten und aus seiner Kraft ein Stück weit auf dieser Welt zu leben, das Gute leicht zu tun und vom Bösen nicht eben umstrickt zu sein, im Glauben zu ahnen, was die Herrlichkeit des Himmels bedeuten kann.

Unsere Not ist, daß wir in guten Stunden um diese zukünftige Freiheitswelt wissen und längst nicht das vollbringen können, was uns vor Augen steht. Wir wissen auch nicht, ob Gottes Uhren anders gehen, ob das Durchsetzungsvermögen der Freiheit zum Guten seine eigenen Maßgaben hat oder ob unsere falsch genutzte, menschliche Freiheit mächtig genug ist, Gottes Gnade zu hindern oder ob wir die Bedrängnis einer Prüfung verdient haben.

Die Ordensgemeinschaften sind aber berufen, Zeichen der künftigen Herrlichkeit zu sein. Dieser Sinn ist in den neuen Dokumenten der Kirche allen innerweltlichen Sinngebungen vorangestellt. Darum können Ordensleute sich nicht dieser Spannung entziehen und auf das Niveau gehen, auf dem einem das „schon jetzt“ so wenig bedeutet wie das „noch nicht“. Sie müssen der Doppelversuchung entgehen, vom Himmel zu schwärmen und die Erde zu verachten oder andererseits die irdischen Dinge sehr ernst zu nehmen und nicht mehr an die letzten Dinge zu denken. Von der Freiheit schwärmen heißt, sie vertreiben, die Not dramatisieren heißt, sie verdoppeln. Wo durch Berufung und geistliches Tun, Gebet, Meditation und Gottesdienst die Freiheit der kommenden Welt erfahren wird, da stellt sich auch die Not ein des Vorübergehenden, des Zerbrechlichen, des Mißlingens, der Halbheit, die nur für eine kurze Zeit als eine Ganzheit erfahren wurde.

Not und Freiheit als zukunftsbestimmte Größen zeichnen sich auch als eine Grundströmung in den drei evangelischen Räten ab: Armut, Keuschheit und Gehorsam.

Es gibt viele Begründungen, warum unter den vielen Ratschlägen des Evangeliums gerade Armut, Keuschheit und Gehorsam als die evangelischen Räte bezeichnet werden und Kennwort für den Ordensstand geworden sind. Hier sei einmal diese genannt: Die evangelischen Räte sind die Haupttugenden, durch die sich ein heranwachsender Hoferbe in einer patriarchalischen

Großfamilie auf sein Lebensamt vorbereitete. Der junge Mann hat nichts, lebt aus der Tasche des Vaters, hat selbst nur einen kleinen Betrag zur Einübung zur Verfügung, aber er wird unterwiesen und lernt, wie man ein großes Vermögen verwaltet. Er hat nicht mit jedem Mädchen anzubändeln und kann nicht heiraten, wen er will, sondern er muß die erwählte oder für ihn bestimmte Braut umwerben und für die „Brautkiste“ sorgen. Zum gegebenen Zeitpunkt ist dann die große Vermählungsfeier. Zu sagen hat der Hoferbe auch nichts. In allem muß er dem Vater gehorchen, doch zugleich bereitet er sich vor, einer Großfamilie mitsamt Gesinde vorzustehen.

Ist für den Erbprinzen diese Zeit mit 25 bis 30 Lebensjahren zu Ende, so dauert für den Ordenschristen als zeichenhaft typischen Erben der himmlischen Güter sie bis zum Lebensende. Bis dahin hat er sich einzuüben in den Umgang mit den „ewigen Gütern“, ohne sie schon zu besitzen. Er verzichtet auf die Erfüllung seines Liebesvermögens, um sich auf die ganz große Liebeserfüllung mit Christus zuzurichten, und er ist ein Leben lang gehorsam, um dann „mit Christus zu herrschen“.

Wer den Ordenstand wählt und dazu berufen ist, für den ist die Lebenszeit die Jugendzeit der Ewigkeit. Was für den Besitz irdischer Güter nur eine Vorläufigkeit hat, das bedeutet für den Ordenschristen eine lebenslange Vorläufigkeit. Somit wird das Vorläufige endgültig und das Endgültige „vorläufig“.

Was Not und Freiheit anbelangt, so entsteht aus der Not und der Ungeduld des (noch) Nichtverfügenkönnens die Freiheit des sich nicht binden Brauchens an Vermögen, Entscheidungsverantwortung und Liebespartner.

Aus der Not, das Unvollkommene lebenslang entbehren zu müssen, erwächst die Freiheit der Vorschau auf das Vollkommene, die Freiheit des Auskostens der Unterpfande ewiger Herrlichkeit.

Zum Merkmal „quasi sakramentale Verdichtung von Kirche“ gehört die Zeichenhaftigkeit der Orden. Wir haben die Freiheit, sie zu setzen in unserem Land und die Not der Unsicherheit: wie müssen sie aussehen, wo müssen wir sie anbringen?

Man könnte unterscheiden zwischen Wanderzeichen und Wandelzeichen. Erstere sind fest angebrachte Markierungen: Hier ist eine Spur Gottes und der Kirche. Bildarme Kirchen, unauffällige Häuser, kaum bemerkbare Ordenskleidung, Versuche, zu neuen Zeichen zu kommen, verunklären die Wanderwege des Volkes Gottes. Die guten Werke bleiben unsichtbar und niemand preist den Vater im Himmel für Werke, die er nicht sieht.

Persönliche Demut in Ehren, Orden aber sind öffentlich – ein wenig bedachtes Kennzeichen, gemessen am Grundauftrag. Öffentlich heißt aber wegweisend, verbindlich, mustergültig für das Volk Gottes, das nach solchen festen Markierungen sucht. Wanderzeichen vertragen nicht leicht Veränderungen, will man nicht den Wanderer verunsichern und mißtrauisch machen. Deshalb müssen zu den festen Wanderzeichen die beweglichen Wandelzeichen treten.

Wiederum haben wir in unserem Land die Freiheit, uns ungeschoren im geistlichen Gewand bewegen zu können und die Not, unseren geistlichen „Knigge“ nicht mehr zu kennen. Wie muß man sich heute bewegen unter dem Zeichen des „alten“ Kreuzes, um anderen wandelndes Vor-Bild zu sein? Die Christen wollen nicht nur die Zeichen bemerken, sondern auch den Weg geleitet werden. Allen Christen ist das ganze Evangelium zu leben aufgetragen, die Orden sollen es „nur“ radikaler verwirklichen. Franklin Roosevelt hat folgenden Satz geprägt: Ein Radikaler ist ein Mann, der mit beiden Beinen fest in der Luft steht. Radikale sind oft keine Realisten, weil sie das Wort falsch verstehen. Wahrhaftig Radikale sind nicht entwurzelte, sondern festverwurzelte Menschen, und sie sind sehr erfindungsreich, je nach Erdreich ihre Wurzeln auch dahin auszubilden, wo Nahrung ist. Orden haben gemäß unserem Grundkonzept Wurzeln im Himmel und in der Erde. Aber weder der Himmel noch die Erde sind ein durchgeharktes Treibhaus mit Idealtemperatur und Bewässerung. Auf vielfältige Weise suchen die Ordensspiritualitäten ihr Wurzelreich im Himmel und – ohne zu zerreißen – im steinigen, salzigen oder fruchtbaren Boden ihres irdischen Ackerfeldes. „Radikal“ nur eines der beiden Wurzelreiche ernsthaft zu wollen und die anderen Wurzeln baumeln zu lassen, führt zum Absterben.

Das abenteuerlich pilgernde Gottesvolk bedarf der Verdichtungen, der Verwurzelungen, der festen und wandelnden Zeichen, damit der „Weg durch die Zeit“ gefunden und gegangen werden kann.

Da die Orden selbst Zeichen sind, tragen sie besondere Verantwortung für das Zusammenspiel aller Zeichen, die wir Kultur nennen können. In der Kirche leiden wir allgemein an einer Kulturnot. Die Wahrheiten der Offenbarung wollen sich der vielen Ausdrucksmöglichkeiten bedienen, die den Menschen möglich sind, um im Zusammenspiel aller Künste und Worte die Größe der Geheimnisse ansichtig zu machen.

Es ist soviel Unangemessenes im Schwange, das nur Ton gibt oder illustriert, aber nicht ein Geheimnis ahnen läßt. Unsere Alltagssprache ist erschreckend banal und ehrfurchtslos und am tiefsten trifft es vielleicht unser Gebet. Es kann damit getan sein, das Stundengebet sorgfältig zu singen und im übrigen frei aus dem Herzen Gott jeden Unsinn zu sagen. Es ist auch nicht genug, gleich zu verstummen unter dem Glanz des höchsten Lichtes. Vielmehr muß die „Leiter“ zum Himmel, müssen die Räume des Himmels bis zum höchsten Himmelskreis durchmessen werden, zum Lobe Gottes und zur Begehbarkeit für das Volk Gottes.

Mir scheint die Not der Orden schon in der Unsicherheit zu liegen, ob sie hier gefragt sind. Unbestritten ist aber, daß die Gottesdienste von Ordensgemeinschaften fraglos als mustergültig vorausgesetzt und erfahren werden wollen. Der Gottesdienst ist aber der Sammelpunkt und Ausgang aller christlichen Kultur. Kunst und Kultur eröffnen ein unermeßliches Freiheitsfeld. Die Not besteht darin, daß uns zu wenig Gediegenes neu einfällt und wir das überkommene Kulturerbe nur unzulänglich interpretieren.

Eine andere Not- und Freiheitsrichtung sei erwähnt: Charisma und Gehorsam. Wenn unter Charisma gemeinhin die außergewöhnliche Begabung und Berufung verstanden wird, dann wünscht sich jede Oberin ihren Konvent frei von solchen Charismen. Doch bei diesem Gedanken würde sie Gott um den langweiligsten aller Konvente bitten. Charismen drängen in die Freiheit des sich Durchsetzenwollens. Gerade sie müssen durch die notvolle Enge der „Düse“, müssen geprüft und im Gehorsam auf Widerstandsfähigkeit getestet sein. Umgekehrt muß ein Konvent durch die Not des Neuen, um aus möglicher Verengung in die Weite und Freiheit einer neuen Dimension von Frömmigkeit und Offenbarungsfülle zu gelangen.

Etwas von diesem Spannungsreichtum zeichnet sich im Verhältnis der älteren zu den jüngeren Ordensmitgliedern ab. Da in der Regel heute das zahlenmäßige Verhältnis zugunsten der älteren Ordensfrauen ausfällt, könnte ungeprüft die „höhere“ charismatische Begabung als das Neue bei den jungen Ordensmitgliedern allein gesucht werden. Nach unserer Deutung der evangelischen Räte sind die Orden prinzipiell jung, bestenfalls gereifte Jugend auf den „jüngsten“ Tag hin, der eben nicht der „älteste Tag“ heißt. Die Not liegt aber in unserer mit den Jahren zunehmenden Gebrechlichkeit. Eine neuerliche Untersuchung hat ergeben, daß die älteren Menschen mehr zukunftsorientiert sind als jüngere. Man sollte es anders erwarten, aber vielleicht gilt diese Feststellung besonders für ältere Ordenschristen, die in der größeren Freiheit auf die Unermeßlichkeiten des Himmels kräftiger, begeisternder und erfindungsreicher von dieser Zukunft reden können, als nur davon zu sprechen, wie es früher zugegangen ist in dieser Welt.

Es gibt nur eine Kategorie Menschen, die mit der Spannung, Not und Freiheit wahrhaftig fertig werden können: die Heiligen. Diese werden nicht ertrimmt, sondern erbetet. Sie werden nicht „aufgebaut“, sondern geschenkt. Sie sind die wahrhaft „Radikalen“, die wahrhaft Jungen in den evangelischen Räten, die um die Gabe Gottes und die Verdichtungen mit den Realitäten dieser Welt wissen. „Ehrfurcht“ heißt die vielleicht kürzeste Formel der berufenen Heiligen Gottes im Spannungsfeld Not und Freiheit; denn in dieser Tugend verdichtet sich die Freiheit der unermeßlichen Ehre und Herrlichkeit Gottes mit der notvollen Furcht vor den Bedrängnissen unserer „Geworfenheit“. Diese Grundtugend der Heiligen ist aber das Mark unserer Hoffnung, unseres Glaubens und unserer Liebe.